

Der Rheintaler 21.11.2014

Grünflächen richtig pflegen

Cécile Alge

Der Workshop des Vereins St. Galler Rheintal für Mitarbeitende von Rheintaler Werkhöfen stiess auf grosses Interesse. Themen waren Biodiversität in der Siedlung, Umgang mit Neophyten sowie die Pflege von Grünflächen, Gehölz und Gewässern.

RHEINTAL. Die Biodiversität – die Vielfalt von Lebensräumen, Arten und Genen sowie ihr Zusammenspiel – ist für die Natur und für uns Menschen wichtig. Diese Vielfalt erst hat unsere Erde zu einem bewohnbaren Ort gemacht. Ihr verdanken wir bewohnbare Landschaften sowie unsere Nahrung, Wasser, Luft, Kleidung, Energie, Baustoffe, etc. Doch der Biodiversität in der Schweiz geht es gar nicht so gut. Das heisst, es muss mehr zu ihrer Erhaltung unternommen werden. Bund, Kantone und Gemeinden, aber auch jede und jeder Einzelne müssen dazu beitragen, den Verlust unserer Lebensgrundlage zu stoppen.

Workshop interessierte

Auch der Verein St. Galler Rheintal nimmt sich der Problematik an und leistet einen Beitrag. Er lud kürzlich Mitarbeitende von Rheintaler Werkhöfen zum Workshop «Biodiversität in der Siedlung» ein. «Das Interesse war gross – von jeder Gemeinde waren ein oder mehrere Mitarbeiter, die mit dem Thema im Berufsalltag zu tun haben», freut sich Andreas Mathieu, Projektleiter beim Verein St. Galler Rheintal. Auf dem Programm standen ein informativer Vortrag von Thomas Oesch, vom Institut für Landschaft und Freiraum von der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR), zum Thema «Was ist Biodiversität und was wird vom Bund warum gefördert». Danach sprach er über den Handlungsspielraum und das Potenzial im Rheintal. An konkreten Beispielen wurde aufgezeigt, wo man der Natur heute wenig Spielraum lässt. «Heute werden viele moderne Häuser gebaut, davor ein Fertiggras ausgegossen und ein Rasenmäherroboter hineingestellt. So spart man vielleicht Zeit, tut aber nichts für die Biodiversität», gab Oesch zu bedenken. Als positives Beispiel nannte er u. a. die Überbauung im Bommert in Widnau, wo naturnah gebaut und wo der Garten mit Bedacht angelegt wurde, so dass man als Bewohner das Wachsen und Reifen im Zyklus der Jahreszeiten miterlebt. Und wo sich im Garten auch einheimische Kleintiere wohlfühlen.

Schäden durch Neophyten

Themen des Workshops waren auch die invasiven Pflanzen, also solche, die sich stark und rasch ausbreiten, sowie Neophyten, nämlich Pflanzen aus fremden Gebieten, meist aus anderen Kontinenten. In der ganzen Schweiz breiten sich immer mehr fremde Pflanzenarten aus, die hier keine «Feinde» haben und einheimische Arten verdrängen. Und gerade auch invasive Neophyten können zum Teil grosse Schäden anrichten. Dazu gab Peter Rodighiero von der Stiftung Business House Auskunft und Tips zur Bekämpfung. Er teilte mit, dass u. a. das Drüsige Springkraut, der Sommerflieder, Knöteriche, Goldruten oder der Kirschlorbeer gerne aus Hausgärten flüchten und sich unkontrolliert ausbreiten. Deshalb wäre es am besten, wenn diese Arten gar nicht erst gepflanzt werden. Oder, wenn sie bereits wuchern, konsequent vernichtet werden. Dass das mit Erfolg gemacht werden kann, zeigte er anhand

von Beispielen im St. Margrether Eselschwanz, wo man dem Japanischen Knöterich Einhalt geboten hat. Und das nachhaltig, wie regelmässige Kontrollen zeigen.

Auch Gewässer brauchen Pflege

Im Anschluss an die theoretischen Informationen im Rebsteiner Impulszentrum ri.nova begaben sich die Bauamtsmitarbeiter zu Fuss auf einen grossen Rundgang, der im Rebsteiner Wald startete und im Schutzgebiet Höchstern in Balgach endete. Dabei wurden konkrete Beispiele erörtert, Pflanzen gezeigt, welche in den Wald gehören und welche nicht.

Austausch gepflegt

Themen waren aber auch das grosse Eschensterben in der Region, das auch den Förstern Sorgen bereitet. Unter anderem, weil die abgestorbenen Bäume Umsturzgefahr bergen und die Verantwortlichkeiten zu wenig klar geregelt sind. Im Weiteren wurde den Anwesenden viele Informationen zu Pflege und Unterhalt von Gehölzen, Gewässern und Freiräumen vermittelt. Feuchtstandorte und Schutzgebiete wurden beim Rundgang genauso mit einbezogen wie Waldränder und Bachtobel.

Zudem nutzten die Mitarbeiter der Rheintaler Bauämter den Anlass zum regen Austausch, für Fragen und Anregungen. Es war ein wertvoller Workshop, von dem alle im Arbeitsalltag profitieren.

Bei jetzigen Planungen ist das Thema Lebensraum sehr zentral

Der Präsident der Fachgruppe Siedlung und Landschaft des Vereins St. Galler Rheintal, Reto Friedauer, im Interview.

Das Rheintal verfügt über ein Landschaftsentwicklungskonzept (LEK). Das LEK liefert eine umfassende Vorstellung für die Entwicklung unserer Landschaft. Es ist eine Planungsgrundlage, mit der die Qualität des Lebensraums erhalten und gefördert werden soll. Was wird im Moment im Bereich LEK im Rheintal getan?

Reto Friedauer: Im LEK wurden verschiedene Bausteine definiert. Einer der Bausteine befasst sich mit der Natur innerhalb der Siedlung und am Siedlungsrand. Anhand von Beispielen in der Region wird aufgezeigt, wie die Vielfalt und die Lebensqualität mit entsprechend gestalteten Freiräumen erhöht werden kann. Die dabei gemachten Erfahrungen will die Region dann zur Verfügung stellen. Sie sollen Impulse geben. Die Umsetzung erfolgt auf Gemeindestufe.

Ein erklärtes Ziel des LEK ist die Erhaltung und Stärkung von Arten und Lebensräumen. Können Sie diesbezüglich Beispiele nennen?

Friedauer: Wenn wir es schaffen, vielfältige Lebensräume zu erhalten und sinnvoll zu vernetzen, dann stärkt dies automatisch die unterschiedlichsten Tier- und Pflanzenarten. Bei uns im Eselschwanz beispielsweise werden regelmässig Problempflanzen entfernt. Damit wird die einheimische Flora nicht durch eine Monokultur des Japanischen Knöterichs

verdrängt. Dies hätte letztlich sogar negative Auswirkungen auf die Stabilität der Uferböschung des Alten Rheins.

Ein weiteres Ziel ist, die Nachhaltigkeit in der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension zu erreichen. Wenn man sich im Rheintal umsieht, könnte man bezüglich dieser Aspekte ins Zweifeln kommen. Überall wird gebaut – die grünen Flächen schwinden.

Friedauer: Regional betrachtet wird das Thema Biodiversität rasch sehr komplex. Es ist ein Zusammenspiel sehr vieler Akteure. Momentan laufen Planungen in verschiedenen Bereichen und Ebenen, wo das Thema Lebensraum immer sehr zentral ist. Klar ist, dass sich die gesetzlichen Vorgaben verschärft haben. Überbauungen auf der grünen Wiese werden langfristig zur Ausnahme. Umso wichtiger ist dementsprechend auch eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Flächen ausserhalb der Siedlung genutzt und gestaltet werden. Dies ist natürlich ein grosses Spannungsfeld.

Und es sind diverse Projekte in Planung, wo man sich diese Fragen stellt.

Friedauer: Genau. Die Region ist momentan mit der landwirtschaftlichen Planung, einem Teilbereich des Grossprojektes Rhesi und einem Landschaftsqualitäts-Projekt unterwegs. Nicht zu vergessen ist auch, dass der Kanton zusammen mit den Gemeinden den kantonalen Richtplan überarbeitet. Die Arbeit geht also nicht aus.

Interview: pd

Biodiversität lohnt sich

RHEINTAL. Unsere Siedlungen würden Tieren und Pflanzen eigentlich viel Raum bieten. Aber leider wird das immer weniger genutzt, denn viele wünschen sich einen pflegeleichten Garten. Ein bisschen Rollrasen, ein paar Steinkörbe und beliebige Pflanzen fürs Auge. Daher gibt es immer weniger Nischen für Pflanzen und Tiere, und die Biodiversität leidet spürbar darunter. «Dabei lohnt es sich in jeder Hinsicht, wieder mehr Leben in die Quartiere zu bringen», erklärte Thomas Oesch, Professor an der Hochschule für Technik in Rapperswil, am Workshop des Vereins St. Galler Rheintal. Er zeigte negative Beispiele gleichermassen wie positive Entwicklungen.

Er hielt fest, dass es viel einfacher sei als man denke, mit naturnahen Flächen und Strukturen neue Lebensräume zu schaffen. Und weder aufwendiger noch teurer, in der Regel sogar langfristig günstiger. Er wies auch darauf hin, dass in den Gärten meist viel zu viel «aufgeräumt» werde und wenig Unterschlupf für Tiere geboten wird.

Die verstärkte Siedlungsentwicklung nach innen entspricht der neuen, vom Volk genehmigten Raumplanung. Dies führt in der Tendenz zu einer Ausräumung der noch nicht überbauten Freiräume und Grünstrukturen. Dadurch erhalten die verbleibenden Freiflächen eine immer grössere Bedeutung, als Lebensraum und als Naherholungsinseln. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder auch in Zukunft hie und da einen Schmetterling vorbeiflattern sehen, dann müssen wir jetzt für mehr Vielfalt sorgen, denn es ist höchste Zeit. Und die Gemeinden müssen auf den öffentlichen Flächen die Vorbildfunktion wahrnehmen.

2010 war das Jahr der Biodiversität. Der Bund hat in der Folge ein Strategie- und Massnahmenpapier (Biodiversitätsstrategie 2020) erarbeitet. Der Aktionsplan mit den Massnahmen und finanziellen Anreizen wird demnächst präsentiert.

Die Fachgruppe Siedlung und Landschaft greift dieses übergeordnete Thema auf, das auch als wichtiger Baustein im LEK Rheintal aufgeführt ist. Die Region setzt kleine Impulse, die Umsetzung in Form von Projekten erfolgt aber in den Gemeinden. (ca/pd)